

"Die Schweiz im deutschen Geistesleben"

Autor(en): **Büchli, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **2 (1922-1923)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dennoch ist das Werk als Gesamtleistung höchst bedeutend und fruchtbar für alle, die es lesen und verstehen wollen. Ich gebe zu: die Umstellung in Spenglers Gedankengänge ist nicht leicht. Aber wer sich nicht umzuschalten vermag, der lasse die Hand von diesem Buche. Er lobe es nicht und er tadle es nicht.

„Die Schweiz im deutschen Geistesleben.“

Von
Arnold Bächli.

Die Wogen des Internationalismus in der Literatur scheinen wieder etwas flacher daherzufluten. Man braucht sich durchaus nicht als Parteigänger einer enggesichtigen Heimatkunst belächeln zu lassen, wenn man bei dieser Feststellung mit einem herzhaften Gottlob! aufatmet. Denn ist nicht gerade alles wirklich lebensvolle Kunstschaffen ursprünglich stets an eine bestimmte Vertlichkeit, an eine Heimat gebunden, ist es nicht stets irgendwie „lokal bedingt“ gewesen? Die Prahlerei mit dem Allmenschheitsbewußtsein in der eben sachte alternden Modedichtung war doch immer zu forciert, als daß man ernstlich daran hätte glauben können, und zu der angekündigten „Zertrümmerung der alten Kunst“ ist es richtig — und natürlich — nicht gekommen.

Gewiß dürfen wir es als Symptom begrüßen, daß ein großer reichsdeutscher Verlag *) zurzeit eine Reihe von Veröffentlichungen ausgeben läßt, die der Stammeseigenart, dem landschaftlich Bedingten innerhalb einer Gesamtkultur ihr Recht geben. Und wir freuen uns, daß in dieser Bücherfolge die deutsche Schweiz in den Mittelpunkt des Interesses tritt. Nicht nur der anerkannten großen Leistung, sondern auch der gaugemäßen Sonderart in Kunst und Kulturgeschichte soll hier aufmerksame Beachtung geschenkt werden, jedenfalls ein ungewöhnliches Unternehmen eines ausländischen Verlages, aber ein Unternehmen, das wir uns mit größter Genugtuung gefallen lassen. Der Berner Hochschulprofessor und Mörkebiograph *S a r r y M a y n c* ist der Herausgeber der beabsichtigten „Sammlung von Einzeldarstellungen und Texten“, für die er den weit ausschauenden Gesamttitel „Die Schweiz im deutschen Geistesleben“ gewählt hat. Der Klang eines klar kennzeichnenden Programms schwingt darin, und er hallt weiter im Prospekt dieser „Enzyklopädie des deutschschweizerischen Geistes“. Da sollen „das völkische Wesen und die geschichtliche Leistung der alemannischen Schweiz herausgearbeitet und der bedeutende Anteil aufgezeigt werden, den sie an Kunst und Kultur des ganzen deutschen Sprachgebietes von jeher gehabt hat und fortdauernd nimmt. Neben Geschichte und Kulturgeschichte sollen auch die bildende Kunst, sowie Volkskunde und Volksfage herangezogen und dabei den lokalgeschichtlichen Neigungen Rechnung getragen werden.“

Man könnte diesem groß geplanten literarischen Unternehmen, das be-

*) S. Gaessel in Leipzig.

sonders beachtenswert und sympathisch zu werden verspricht, schon weil es sich vom Blute lebhaften Stammeslebens durchpulsen läßt, leicht auch eine politische Seite abgewinnen. Man ist versucht, eine interessante Gegenüberstellung zu wagen: Die Selbstverständlichkeit, mit der man draußen im Reich die Einheit alles geistig schaffenden Deutschtums auch im ausländischen Volksverband überblickt, neben der verbissenen Abneigung weiter Kreise unserer alemannischen Schweiz gegen alles, was nordwärts des Rheins gedacht und getan wird. Sie ist wohl doch eine notwendig eintretende Folgeerscheinung eigenbrödlerischer Kleinstaaterei, während der Deutsche im umfassenden Reichsland es leichter hat, die geistigen Zusammenhänge über die entschiedenste politische Trennung hinweg zu erkennen.

Zunächst ist eine erste Reihe von sechs Bändchen erschienen. Daß den Versprechungen des Prospekts nun auch Taten folgen, erweist gleich das Büchlein, das den Reigen bedeutsam und würdig eröffnet: Es bringt 20 historische Volkslieder der deutschen Schweiz, die Otto von Greiner ausgewählt und mit einer Einführung nebst sprachlichen Erklärungen zu einem wertvollen Werklein gerundet hat. Der einleitende Aufsatz legt alles Wissenswerte über den Stoff, über die Dichter und ihre Zuhörer, ihre Vortragsweise und ihre Kunst in kerniger Knappheit und dabei doch tiefgründig und erschöpfend dar. So ist dem Verständnis der alten Texte ein ebener Weg gebahnt. Weise wurde deren zum Teil ausschweifende Länge beschnitten und ihrer vollen Wirkung kein Eintrag getan durch Fußnoten. Die erklärenden Hinweise am Schluß sind ja auch bequem genug angeordnet. Solch eine beschränkte und zuverlässig erläuterte Auswahl von geschichtlichen Liedern aus der Heldenzeit der alten Eidgenossenschaft fehlte schon lange, und man hat es leicht, dieser willkommenen Sammlung rasche Verbreitung zu prophezeien.

Die abseitige Welt von Salomon Geßners Dichtungen unserer Zeit nahe zu bringen, unternimmt in einer einleitenden biographischen Studie des zweiten Bändchens mit Geschick Hermann Gessle. Und die Einführung und Einfühlung in Geßners heute leicht etwas verstaubt anmutende Idyllenpoesie tut not. Aber mancher wird sich endlich doch erstaunt gefangen finden von der duftigen Zartheit und nicht zuletzt auch von dem hohen sprachlichen Reiz dieser eigenartigen dichterischen Gebilde, die einst das Entzücken einer Welt waren und von denen hier eine charakteristische Auslese vereinigt ist.

Das dritte Bändchen faßt einen schönen, vollen Strauß von Gedichten C. F. Meyers zusammen, denen Edward Corrodi seine wohl abgewogenen „Bemerkungen“ vorangestellt hat. Behutsame, vornehme Zurückhaltung bei aller Bestimmtheit der Verteidigung erhebt diese zu einer feinen Würdigung der lyrischen Kunst des großen Zürcher Meisters, die seltsamerweise auch heute noch der Rechtfertigung vor einer überflugen Literaturgeschichte bedarf. Müßiges Gerede, den „Kunstverstand“ Meyers verurteilend hervorzuführen — wo durch die Gülle straffster Formung noch so starkes Erleben hervorglutet. Als ob sich bei Meyer auch nur eine bloß rhetorische Zeile nachweisen ließe! Man wird dem Verleger gebührend Dank wissen, daß er sich zur Herausgabe einer so reichhaltigen Bese ent-

schloß. Wie wird es immer wieder zum Einstecken und Mitführen auf Waldgang und Reise locken, das edlen und edel geprägten Gehaltes volle kleine Buch!

Eine Auswahl von Gedichten bietet auch das vierte Bändchen, das Adolf Frey gewidmet ist. Gottfried Bohnenblust zeichnet in seinem ausführlichen Vorwort ein Bild des 1920 verstorbenen Literaturhistorikers und Dichters und setzt sich darin mit Wärme ein für die Anerkennung auch der Lyrik Adolfs Freys: eine schöne, gedankenvolle Suldigung des jüngern Poeten vor dem ältern, schon vollendeten und zugleich eine fesselnde literargeschichtliche Untersuchung, in der wohl zum erstenmal Freys Gesamtwerk so eingehende Betrachtung erfährt. 60 Gedichte hat Bohnenblust aus dessen lyrischem Eigen herausgehoben und in stimmungstarke Zyklen gekrönt. Und hoffentlich wird nun das Farbenleuchten dieser herben, aber echten, dieser männlich ernstesten und doch im Grund oft so sehnsuchtsüßen Viederdichtung Adolfs Freys endlich einmal in weitere Kreise zünden als bisher. Sie verdiente es, verdiente, mancher gehätschelten, ausländischen Modelyrik vorangefetzt zu werden.

In der Einleitung zum 5. Bändchen führt der Nietzscheforscher C. A. Bernoulli die „Lofung“ der ganzen Bücherfolge auf Friedrich Nietzsche zurück, der bekanntlich „mehr als die Hälfte seiner schöpferischen Jahre auf Schweizer Boden gelebt“ und so, zumal als Hochschul-lehrer in Basel, mit dem damals besonders bedeutenden geistigen Schaffen der Schweiz enge Fühlung genommen, es schätzen gelernt hat. Und da denn nach dem Programm der Sammlung auch „die fruchtbaren Wechselbeziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland“ beleuchtet werden sollen, geht Bernoulli in seiner Studie den Spuren Nietzsches auf Schweizerboden nach von der Zeit seiner Basler Professur bis zu seiner „Gadesfahrt“ nordwärts des Gotthard nach der Erkrankung. Eine glänzend und geistvoll geschriebene kleine Apologie des Zarathustra-Dichters und ein lebendiger Schattenriß dieses Philosophen mit schweizerischer Landschaft als Hintergrund.

Das 6. Bändchen schließt den Reigen erfreulicherweise mit der Würdigung eines zeitgenössischen schweizerischen Dichters. Jakob Böhrt kommt darin mit zwei Erzählungen zu Wort, die der Leipziger Literaturhistoriker Hartwig Jek ausgewählt und mit einer Einleitung ausgestattet hat. Als kürzlich der 60. Geburtstag Böhrt begangen wurde, durfte man diese als eindringlichen Ueberblick über das Werden und Schaffen des noch zu wenig gelesenen Zürcher Erzählers auszugsweise in der Tagespresse kennen lernen. Diese bahnbrechende Darstellung aus kundiger Feder ist wieder ein schönes Zeichen der warmen Anteilnahme, die das geistige Deutschland schweizerischem Kunstwirken entgegenbringt. Eine gedrängte Einführung schlägt sodann die Brücke zu den beiden Proben. Und Jek hat vorzüglich gewählt: Die Kinder- und Schulgeschichte „Das Basquill“ und die Schilderung des „bösen“ Schmiedes sind beides ergreifende, aber auch über das Leben hinaushebende Erzählungen, von schicksalgemäßem Geschehen getragen. Sie sind allerdings berufen, die zwingende Gestaltungskunst Böhrt einer breitem Doffentlichkeit nahezubringen.